



Infokasten

Dritte Generation Ostdeutschland

Die „Dritte Generation Ostdeutschland“ ist eine stark vereinfachte Generationsdefinition.¹

Weitere Begriffe sind Wendekinder, Nachwendegeneration, Generation der Unberatenen. Gemeint sind die etwa 2,4 Millionen Menschen, die zwischen 1975 und 1985 in der DDR geboren wurden.

„Wir kannten keinen, der uns hätte sagen können, wo es lang geht. Das haben wir ganz allein rausfinden müssen.“²



Charakteristika der Dritten Generation Ostdeutschland³

- erste Nachwendegeneration
- Geformt durch:
 - die DDR der späten 1970er und der 1980er Jahre, in der sie geboren und als Kinder sozialisiert wurden,
 - den Zusammenbruch und das Ende der DDR 1989/90, zum Zeitpunkt, als sie ins Jugendalter eintraten,
 - die Nachwendejahre, in denen sie bei ihrer Gestaltfindung in einer an gesellschaftlichen Umbrüchen reichen Zeit von allen Erziehungsträgern – privaten wie staatlichen – weitgehend allein gelassen worden bzw. ohne Chance im heimischen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt,
 - zusätzliche Verunsicherungen in schwierigen Entwicklungsphasen, wie Pubertät oder Wege in die Ausbildung/ Studium durch den politisch-sozialen

¹ Von der Existenz einer dritten Generation wird die Existenz einer zweiten und ersten Generation hergeleitet. Als zweite Generation wird die Elterngeneration verstanden, die in der DDR geboren, sozialisiert, ausgebildet und berufstätig wurde. Als erste Generation wird die der Großeltern betrachtet, die die DDR aufgebaut hat.

² Ehemalige Leipziger Schülerin 1999, 10 Jahre nach ihrem Schulabschluss. Zit. nach Bernd Linder: Die Generation der Unberatenen. Zur Generationenfolge in der DDR und ihren strukturellen Konsequenzen für die Nachwendezeit, in: Annegret Schüle/ Thomas Ahbe/ Rainer Gries (Hrsg.), 2006: Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Eine Inventur, Leipziger Universitätsverlag, S. 93 (fortan: Lindner, Die Unberatenen).

³ Zusammengestellt nach Lindner, Die Unberatenen; Ahbe/ Gries: Gesellschaftsgeschichte als Generationengeschichte. Theoretische und methodologische Überlegungen am Beispiel der DDR, S. 475-572 und Tanja Bürgel: Gibt es eine vom ostdeutschen Umbruch geformte Generation? Zu Prägungen und Perspektiven ostdeutscher Mauerfall-Kinder, S. 455-474, beide in: Schüle/ Ahbe/ Gries, generationengeschichtliche Perspektive.



- und kulturellen Transformationsprozess Ostdeutschlands,
- den Prozess der Neuorientierung in einer vergrößerten, aber im Kern altbundesdeutschen Gesellschaft.

„Wie muss sich ein Heranwachsender fühlen, dessen Eltern keine Arbeit haben? Er geht in die Schule, die Eltern schlafen. Er kommt heim, sie sitzen rum. Wie sollen sie ihm Orientierung geben?“⁴



Verhältnis zu den Eltern

- sozialisatorisch gekoppelt an die Prägungen ihrer Elterngeneration, die noch tief in der DDR erfolgten
- zunehmende Distanzierung nicht nur aus pubertärem Verlangen, sondern durch den Transformationsprozess überlagert
- anhaltende Distanzierung aufgrund unterschiedlicher Bewältigungsstrategien für die zeitgleich erfahrenen Umbruchserfahrungen – „konfrontiert sein“ mit elterlicher Enttäuschung, Hoffnungslosigkeit, Zynismus etc.
- Bedürfnis, über die Vergangenheit zu sprechen, die sie als Kontrast zwischen Familien und kollektiver Erinnerung erleben

„Auch die erwachsenen Kinder der DDR, die noch Pionierorganisationen und FDJ durchlaufen sowie zur Jugendweihe einen Eid auf den Sozialismus geschworen haben, ließen das Alte scheinbar mühelos hinter sich und kramten es nur dann hervor, wenn es ihnen nützlich erscheint. In der Öffentlichkeit und an ihrem Arbeitsplatz orientieren sie sich an den Erfordernissen des Marktes. Im Freundeskreis dagegen geben sie sich sozial kompetent, geprägt von den Zeiten kollektiver Kameradschaft und einer Familie, die nach anstrengenden Tagen gemeinsam das Abendbrot zu sich nahm und sich in versteckten Andeutungen über den Staat erging.“⁴

⁴ Zit. Robert Ide: Geteilte Träume. Meine Eltern, die Wende und ich. Luchterhand Literaturverlag, München, 2007.



Verhältnis zur Sozialisation in der DDR und Transformationszeit

- für die jungen „Wendekinder“, d.h. bis 1990 noch Kinder: Kindheit und Schulzeit als geordnet, durchgeplant, erfüllt – Zeit in Sicherheit, Geborgenheit und Gemeinschaft, positiv besetzt
- für die älteren „Wendekinder“, d.h. bis 1990 bereits Jugendliche: stärkere Erfahrung von Umbruch, z.T. Beteiligung am Demonstrationsherbst, bewusste Wahrnehmung von Gewinn und Verlust bei sich selbst: bzw. im familiären Umfeld, wenn die Milieuzugehörigkeit auf einmal über Bewältigungschancen entschied
- trotz DDR-Erfahrungen kein Einfluss auf Entwicklung der DDR – d.h. einzige DDR-Generation „ohne Schuld“
- aufgrund ihrer Biografie besonders aufmerksam für Vergangenheits- und Aufarbeitungsdiskurse

„Dieses Buch ist ursprünglich aus einer Wut entstanden. Darüber, dass so viele Worte, die über Ostdeutschland, die Osis und Wessis, die DDR und die Wiedervereinigung gesagt werden, junge Menschen wie uns selten erreichen. Sie haben wenig mit unseren Erfahrungen zu tun.“⁵



Leerstellen im Diskurs der Dritten Generation

- der Diskurs der Dritten Generation Ostdeutschland = „mehrheitsdeutsche Perspektive junger Erwachsener“⁶
- noch wenig thematisiert wurden bislang: Erfahrungen und Perspektiven von Schwarzen Menschen und People of Color, Jüdinnen und Juden, Migrantinnen und Migranten und andere ostdeutsche Erfahrungen

⁵ Zit. Michael Hacker, Stephanie Maiwald, Johannes Staemmler: Die Dritte Generation Ost. Wer wir sind, was wir wollen.

⁶ Zit. Bianca Ely/ Jana Scheuring: Dritte Generation Ost – Leerstellen und Potentiale, in: Irmhild Schrader u.a. (Hrsg.), 2015: Vielheit und Einheit im neuen Deutschland. Leerstellen in Migrationsforschung und Erinnerungspolitik, Brandes & Aspel Verlag, Frankfurt Main, S. 87.